



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Gelnhausen

Bickell, Ludwig

Marburg, 1901

Aufenau.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97467](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97467)

Aufenau.

Dorf von 600 Einwohnern, 2 $\frac{1}{2}$ Stunden nordöstlich von Gelnhausen an der Kinzig und der ehemaligen Leipziger Heerstrasse gelegen, mit Neudorf und Kinzighausen (Hofgut).

Der Ort wird schon um 900 als Uvenowa, Huvonowa, Houvenowa genannt und hiess 1167 Uvenowe, 1264 Uffenawe, 1376 Uvena u. s. w.

Er gehörte zum Gau Wettereiba, und war Sitz eines Centgerichtes (Landau W., p. 134). Das Gericht, Dorf und Zubehör, besaßen die von Forstmeister wohl in Verbindung mit ihrem Amt als Forstmeister des Büdingerwaldes und mit dem Burglehen zu Gelnhausen, als Reichslehen vom 14. Jahrh. bis zum Jahr 1787, wo sie mit kaiserlicher Genehmigung ihre Rechte zur Tilgung einer Schuld bei den Grafen zu Solms an Mainz verkauften. Das Forstmeisteramt besass die Familie direkt nachweisbar seit 1354 (Urk. III, p. 132), und wenn die *Erpho forestarii*, wie aus der Gleichheit des Wappens geschlossen werden darf, derselben angehören, schon seit 1264 (Urk. I, p. 288) resp. 1239 (I, p. 162). Von Mainz kam der Ort 1814 an Bayern und 1866 an Preussen. Da die von Forstmeister in einem der kaiserlichen Jagdschlösser Gelnhausen, Wächtersbach oder Büdingen geboren sein mussten, hatten sie in Aufenau selbst keinen ständigen Wohnsitz, und erst als mit dem Verfall der alten Verfassung des Büdinger Reichsforstes diese Burgen nicht mehr direkt zu Reichszwecken dienten, sondern an einflussreiche Adlige kamen, wurden sie veranlasst, im Mittelpunkt ihres Grundbesitzes das Schloss Kinzighausen anzulegen. Eswar eine Wasserburg und muss sich wohl besonders durch den malerischen Aufbau der hölzernen Oberstockwerke ausgezeichnet haben, denn es erhielt den volkstümlichen Namen „blaues Wunder“. Nachdem es im vorigen Jahrhundert als Papierfabrik eingerichtet, und dann zu ökonomischen Zwecken umgebaut wurde, ist von der alten Herrlichkeit nichts mehr, nicht einmal in Abbildungen erhalten.

Die Pfarrkirche.

Dieselbe wird schon im Jahre 1167 als *basilica in Uvenowe* erwähnt, wo sie mit Zubehör im Besitz des Klosters Schlüchtern war (Urk. I, p. 79). Spätere Nachrichten aus dem Mittelalter fehlen leider gänzlich. Durch Teilung der Familie von Forstmeister in eine katholische und protestantische Linie wurde 1544 die Reformation eingeführt. Nach endlosen Streitigkeiten kam es erst 1683 zu einer rechtlichen Festsetzung des Simultangebrauches, der seitdem in Übung ist.

Der bestehende auf Tab. 189—91 dargestellte spätgotische Bruchstein-Bau hat ein flachgedecktes Schiff ohne Strebepfeiler, und einfach spitzbogige mit Fase und Hohlkehle profilierte Fenster. Der etwas schmalere Chor hatte bis zur jüngsten Herstellung nach den Notizen des Verfassers aus dem Jahr 1869 Strebepfeiler, um die sich ein hohlprofilierter Sockel und ein Wasserschlag als Kafsims verkröpfte, während der Dachsim fehlte. Die Gewölbe waren zerstört und Reste der hohlprofilirten Rippen wuchsen mit kurzer Verkröpfung aus den in die Ecken gestellten aus drei Rundstäben mit polygonen Sockeln bestehenden Diensten, neben denen das Hohlkehlenprofil der Schildbögen herabgeführt war. Der Schlussstein des Chorraumpfes mit dem *agnus dei* hat sich, die Bildfläche der Innenseite des Dachraumes zugekehrt, in der Aufmauerung des Westgiebels erhalten. Von den Chorfenstern hatte nur das östliche sein (noch bestehendes) Masswerk, welches jetzt in den übrigen ergänzt ist. Das Profil derselben entspricht dem der Schiffenster.

Der Thurm von quadratischem Grundriss steigt ohne Absatz und Gesims nördlich von der Mittelaxe der Kirche vor der Westseite auf. Im Norden und Süden durchbrechen grosse Bogenthüren die Wände, sodass das Erdgeschoss eine Vorhalle vor dem spitzbogigen Hauptportal bildet. Die südliche Oeffnung ist spitzbogig, unprofilirt, die nördliche rundbogig mit Hohlkehle zwischen zwei feinen Rundstäben.

Neben dem alten Haupteingang ist 1755 bei der Hauptreparatur, welche die ganze Kirche entstellte, ein neues aus Tab. 190 ersichtliches Portal angelegt worden. Damals erhielt auch der Thurm das jetzige überaus hässliche Zwiebdach mit hoher Laterne, welche von einem reichen gut geschmiedeten Kreuz gekrönt wird. Auch die Sacristei muss damals entstanden sein. Der Thurm hat in halber Höhe nach drei Seiten

spitzbogige hohlprofilirte, darüber neuere grosse runde Schallöffnungen. Ob er ursprünglich die jetzige Höhe gehabt, lässt die dicke Tünche des ganzen Baues nicht erkennen.

Die 1869 und noch 1881 vorhandene stylvolle und handwerklich tüchtige Innenausstattung von 1755, hat einer neuen, mit gothisirenden, fragwürdigen Gebilden, leider weichen müssen. Von derselben war der grosse reiche Barockaltar und die Orgel besonders bemerkenswerth, und die flache Decke des Schiffes besass eine Vertäfelung mit einzelnen länglich achteckigen Feldern, in welchen theils ornamentale, theils allegorische Malereien auf Leinwand eingesetzt waren.

In dem umfänglichen Barockaltar steckte noch die alte spätgothische Mensa, welche für den neuen gothisirenden Hochaltar beibehalten ist.

Die Orgel mit geschweifter Front war besonders reich und zierlich geschnitzt, ist aber vollständig zerstört, wie alles andere.

Ein Triptychon mit Tafelgemälden auf Holz, der Aufsatz des mittelalterlichen Hochaltars, war vor der letzten Restauration an der Südwand befestigt und ist jetzt im katholischen Pfarrhause aufbewahrt. Es ist schlecht erhalten und durch die jetzige ungeeignete Aufbewahrung gefährdet. Die Aussenseite, fast unkenntlich, stellt die Verkündigung dar, auf der Innenseite ist auf gemustertem (geschnittenem) Goldgrund im Mittelfeld die Krönung Mariä dargestellt. Sechs Engel mit Harfe, Laute, Psalter, Orgel, Cymbel und Triangel umschweben die Hauptgruppen, während zu beiden Seiten je drei Apostel stehen, links Markus mit einem Kreuz, Johannes mit dem Schlangenbecher, Petrus mit dem Schlüssel; rechts Paulus mit dem Schwert, Mathäus mit einer Lanze, Thomas mit einem Buch. Auf den Flügeln stehen die übrigen sechs Apostel, deren Namen in Majuskeln in den Heiligenscheinen zu lesen sind. Eine Jahreszahl oder Monogramm fehlt, doch dürfte dem Styl der Figuren nach das Werk um die Mitte des 15. Jahrhunderts, und zwar in einer mittelhheinischen Werkstatt entstanden sein.

Leider war eine genügende photographische Aufnahme bei dem sehr schlechten Zustand des stark zersprungenen Kreidegrundes nicht zu erzielen.

Von ältern Kirchengewandstücken ist zu erwähnen:

Ostensorium aus Silber. Auf vergoldetem Kelchfuss erhebt sich ein mit Krystall verkleidetes Kreuz, welches eine Kreuzpartikel einschliesst, und mit dem emaillirten von Forstmeister'schen Wappen geschmückt ist. Oben ist ein Fragment eines älteren profanen Schmuckstückes aufgelöthet. Das Gefäss stand in einer von gemalten Wappen und Ornamenten umgebenen Nische links vom Hochaltar und dürfte der Erneuerungsperiode um 1748—55 angehören.

Glocken. Die grösste hat in lateinischen Grossbuchstaben die Inschrift:

FRANZ · LVDWIG · V · FORSTMEISTER · V · Z · GELNHAUSEN · GER · H · Z · AUFENAV · V · NEUDORFF
IN · GOTTES · NAHMEN · FLOSS · ICH · JOHANN · PETER · BACH · IN · WINDECKEN · GOSS · MICH · 1749.

Die mittlere hat dieselbe Inschrift, jedoch den Giessernamen JOHAN · ANDREAS · BACH u. s. w. 1748.

Die kleinste FRANZ · LVDWIG · V · FORSTMEISTER · JOHANN · PETER · BACH · IN · WINDECKEN
GOSS · MICH · 1749.

Die Kirche enthält eine Reihe von Grabdenkmälern der von Forstmeister, welche bei der Restauration meist beseitigt sind. Sie stammten zumeist aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Beilstein.

Burgruine auf einer kleinen steilen Basaltkuppe an der Grenze des sog. Orber Reissigs, zwischen den Dörfern Lettgenbrunn und Villbach. Der Name in der älteren Fassung „bilstein“ wird von Arnold (p. 482)